

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 66 (1924)

Heft: 11

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literarische Rundschau.

Zur Frage der Bekämpfung des ansteckenden Verkaltens. Von A. Gminder. (Aus dem württembergischen Tierärztlichen Landesuntersuchungsamt in Stuttgart. Vorstand: Ministerialrat Prof. Dr. v. Ostertag.) Zeitschrift f. Infektionskrankheiten, parasitäre Krankheiten und Hygiene der Haustiere. 26. Band. 1924. S. 87.

Gminder beleuchtet zunächst die Unzulänglichkeit der diagnostischen Verfahren beim ansteckenden Verkalten und betont sodann die Schwierigkeiten bei der Feststellung der Ergebnisse eines Immunisierungsverfahrens. Da es mit Hilfe unserer diagnostischen Verfahren höchstens möglich ist infizierte Tiere zu erkennen, aber nicht mit Sicherheit diejenigen Tiere zu ermitteln, die infolge der Infektion verwerfen, so kann nach Anwendung eines Immunisierungsverfahrens auch niemals gesagt werden, welchen Erfolg es im Einzelfall gehabt hat. Die Abnahme der Zahl der Abortusfälle nach Vornahme der Impfung in einem Viehbestande innerhalb der laufenden Kalbbeperiode ist nicht immer ein Zeichen für die Wirksamkeit der verwendeten Impfstoffe. Nimmt dagegen die Zahl der Abortusfälle nach der Impfung nicht ab, sondern vermehrt sich noch, so darf daraus nicht geschlossen werden, dass die Impfung ganz ohne Erfolg gewesen ist. Die Beurteilung des Wertes eines Impfverfahrens wird auch durch die nicht so seltenen, sog. Grenzfälle erschwert, in denen abortusintizierte Kühe trotz typischen Veränderungen an den Fruchthüllen austragen oder nur einige Tage zu früh kalben und hiebei schwächliche Kälber zur Welt bringen, die bald nach der Geburt eingehen. Solche Kühe besitzen eine grosse Ansteckungsgefährlichkeit, weil sie massenhaft Abortusbazillen aus den Geburtswegen ausscheiden und vom Besitzer nicht näher beachtet werden. Auch die Wirkung der übrigen Massnahmen, wie Desinfektion und Absonderung, wird bei der Beurteilung des Erfolges der Impfung oft zu wenig in Rechnung gestellt. Ein Urteil über den Wert einer Impfung ist erst möglich auf Grund des Gesamterfolges zahlreicher und sachgemäss durchgeführter Impfungen vieler Bestände, wobei vor der Impfung möglichst sorgfältige Erhebungen über den Stand der Krankheit gemacht werden müssen und das enge Zusammenarbeiten des Tierarztes mit einem bakteriologischen Institut unbedingt notwendig ist.

Mit den Abortusimpfungen sind in der Praxis zahlreiche Schwierigkeiten verknüpft. Die Besitzer setzen häufig unberechtigte Hoffnungen auf die Impfung und unterlassen demzufolge oft die einfachsten und wichtigsten hygienischen Massnahmen. Auf diese Weise bleiben Enttäuschungen nicht aus, ja es wird das Vertrauen auf den Nutzen der Impfung völlig erschüttert, sobald

nach der Impfung noch einige Abortusfälle vorkommen. Es gelingt nicht Kälber und Jungrinder mit abgetöteten oder abgeschwächten oder selbst lebenden Kulturen so wirksam zu immunisieren, dass sie nach eingetretener Geschlechtsreife wenigstens für einige Kalbeperioden mit Sicherheit gegen das inf. Verkalben geschützt sind. Daher muss das Hauptgewicht auf die Immunisierung geschlechtsreifer Tiere gelegt werden. Weil sich nun aber darunter meistens infizierte trächtige Tiere befinden, bei denen das Verkalben infolge der bestehenden Veränderungen im Uterus mit der Impfung nicht mehr verhütet werden kann, so wird der Erfolg der Impfung von vorneherein etwas eingeschränkt. Die wirksamste Immunisierung wird erzielt durch Verwendung von lebenden Kulturen, die aber nur bei nichtträchtigen Tieren mindestens 8 Wochen vor dem Deckakt angewendet werden dürfen. Trächtige Tiere sind mit abgetöteter Kultur oder anderen Impfstoffen zu impfen, die keine lebenden Bazillen enthalten. Die Anwendung verschiedener Impfstoffe für trächtige und nichtträchtige Tiere, dann der Umstand, dass eine solche Impfung vielfach eine Einzelbehandlung erfordert, weil die zuerst mit abgetöteter Kultur (oder ähnlichen Impfstoffen) behandelten Tiere nach Ablauf der Trächtigkeit noch mit lebender Kultur geimpft werden müssen, wird die Kostenfrage für den Besitzer immer zur Hauptsache machen. So besteht die Gefahr, dass die Abortusimpfungen mit der Zeit von selbst aufhören. Bisher ist die Verwendung völlig ungefährlicher, lebende Bazillen nicht enthaltende Impfstoffe und die einfache Anwendung, die eine gleichmässige Impfung eines ganzen Bestandes ohne Rücksicht auf die Trächtigkeitsverhältnisse gestattete, der Verbreitung der Impfung besonders förderlich gewesen.

Vom württembergischen Tierärztlichen Landesuntersuchungsamt sind Versuche über Vereinfachung und Vervollkommnung der Abortusimpfung angestellt worden, die keine wesentliche Erhöhung des Erfolges brachten, aber bis heute noch kein abschliessendes Urteil gestatten. Versucht wurde eine kombinierte Impfung, bei der trächtige Tiere (bis einschliesslich zum vierten Monat der Trächtigkeit) in Zwischenräumen von 14 Tagen ein- bis zweimal mit 50 ccm abgetöteter Bouillonkultur und später mit 10 ccm lebender Kultur geimpft wurden. Diese Versuche sind durch die Beobachtung veranlasst worden, dass trächtige Kühe öfters fälschlicherweise mit lebender Kultur geimpft worden waren, ohne nachher zu verkalben, dass ferner durch die subkutane Applikation lebender Abortusbazillen keine Bazillenausscheider geschaffen wurden.

Die Immunisierung männlicher Züchttiere besitzt praktisch keinen Wert, weil die Übertragung der Krankheit beim Deckakt gegenüber der natürlichen Ansteckung eine geringe Rolle spielt; zudem kann ein Abortusbazillen ausscheidender Bulle durch die Impfung nicht geheilt werden und in den Fällen, wo gesunde Bullen

eine mit Gebärmutterausfluss behaftete Kuh besprungen haben und den Erreger beim Decken auf gesunde Tiere übertragen, nützt die Impfung ebenfalls nichts.

In kleineren Viehbeständen gelingt die Bekämpfung des inf. Abortus am sichersten und raschesten, wenn neben der Impfung und der gleichzeitigen sehr wichtigen Anwendung hygienischer Massnahmen noch folgende Momente beachtet werden: Bis zum Aufhören der Abortusfälle ist jeglicher Wechsel im Viehbestand möglichst zu vermeiden. Diejenigen Tiere, die wiederholt verkalbt haben, sind zu behalten. Tiere, die verkalbt haben, sind mehrere Male zu übergehen und erst nach mehrmaliger Brunst decken zu lassen.

Gminder schliesst seine sehr beachtenswerten Ausführungen mit folgenden Sätzen: „Die Immunisierungsverfahren gegen das ansteckende Verkalben, deren sachgemässer Durchführung mitunter grosse Schwierigkeiten entgegenstehen, lassen einen praktischen Erfolg nur dann erwarten, wenn sie unter Mitwirkung bakteriologischer Institute vorgenommen und wenn in jedem Fall vor der Einleitung einer Impfung sorgfältige Ermittlungen über den Umfang der Verseuchung eines Bestandes und über die Trächtigkeitsverhältnisse der einzelnen Tiere angestellt werden. Bei der Unzulässigkeit sämtlicher Abortusimpfverfahren muss auf die gleichzeitige Durchführung wirksam erscheinender hygienischer Massnahmen der grösste Wert gelegt werden.“ *E. W.*

Die Gasödeme unserer Haustiere. Von Prof. Dr. Wiessner und O. A. Dr. Albrecht. (Aus d. hygien. Institut d. tierärztl. Hochschule Hannover.) Deutsche tierärztl. Wochenschrift Nr. 2, 5, 1924.

M. will unter dem Namen Gasödeme alle Erkrankungen, die durch anaerobe Bazillen hervorgerufen werden und die mit Ödem- und Gasbildung einhergehen, zusammenfassen. Die Erreger dieser bis jetzt so verschieden bezeichneten Krankheiten sind die Gasödembazillen.

Für die Vet.-Medizin sind der Erreger des Rauschbrandes, des Pararauschbrandes und der Fraenkelsche Gasbazillus von Bedeutung. Nach der Methode Zeissler lassen sich alle drei auf Traubenzuckerblutagar züchten. Der Rauschbranderreger und der Fraenkelsche Gasbazillus ergeben dabei charakteristische Wuchsformen, so dass auf diese Art eine Differenzierung dieser beiden wichtigsten Erreger möglich ist. Der Pararauschbranderreger, früher als *Baz. oedematis maligni* bezeichnet, erzeugt in Reinkultur keine übelriechenden Gase (hier mögen Mischkulturen die Ursache gewesen sein). Alle drei Erreger lassen Gehirnbrei unverändert. (*Putrificus*, der Ähnlichkeit mit Pararauschbrand hat, schwärzt Gehirnbrei.)

Die Verfasser geben eine genaue Beschreibung der Technik der Methode Zeissler. Nach ihrer Erfahrung hat sich dieses Plattenkulturverfahren gut bewährt und ist vor allem in Fällen von Mischinfektionen dem Tierversuche überlegen.

Über die sehr eingehende Beschreibung der Gasödeme beim Schafe sei hier zusammenfassend gesagt, dass bei diesem Tiere Rauschbrand und Pararauschbrand der Muskulatur mit gleichen patholog.-anatom. Erscheinungen wie beim Rinde und Pararauschbrand des Magens (Bradsot) auftritt. *E.*

Gilloots. Ein Fall von Uterustorsion bei der Stute. *Revue vétérinaire*, Band 76. Januar 1924. S. 17.

Da die Uterustorsion bei der Stute im Gegensatz zu der bei der Kuh sehr selten vorkommt, und in bezug auf Diagnose und Therapie mehr Schwierigkeiten bietet, kann es nicht ohne Interesse sein, den Fall kurz zu beschreiben: Eine zehnjährige Stute vom Schlage der Boulonnais zeigte sehr heftige Wehen und trotzdem ging die Geburt nicht von statten. Die genaue lokale Untersuchung zeigte: stark erweitertes Collum uteri, 15 bis 20 cm kranialwärts stieß die untersuchende Hand auf einen transversalen Verschluss, so dass die Diagnose leicht zu stellen war. — Das Wälzen musste wegen der Kälte im Pferdestall vorgenommen werden. Sowohl die starken austreibenden Wehen, wie die Abwehrbewegungen erschwerten das ganze Eingreifen sehr. Trotzdem keine Drehungsrichtung zu erkennen und auch eine richtige Fixierung des Fötus unmöglich war, verschwand nach einer Stunde Arbeit doch die transversale Falte und die Hand des Geburtshelfers konnte endlich zum Fötus gelangen. Das tote Fohlen wurde daraufhin mit Leichtigkeit entwickelt. Zwölf Stunden später wurde noch die manuelle Ablösung der Nachgeburt notwendig. Nach mehreren antiseptischen Spülungen heilte das Muttertier rasch und gut ab. *E. Schmid.*

Martin. Die Entwicklung der Askariden. Die Askaridenwurm-pneumonie. *Revue vétérinaire* 1924, No. 2, S. 69.

Bis zum Jahre 1916 wurde allgemein gelehrt, dass die Askarideneier in den Entleerungen des infizierten Tieres abgehen, einen Embryo beherbergen, wieder in den Darm des neuen Wirtes gelangen und sich dort zum richtigen Wurm entwickeln. Aber Stewart und andere fanden dann heraus, dass es sich mit diesem Entwicklungsgang doch etwas anders verhält. Das Ei mit dem Embryo eröffnet sich im Dün- und Blinddarm des neuen Wirtes. Aber voller Wanderlust bohren sich die Larven in die Darmwand ein, werden vom Blutstrom in die Leber getragen, bleiben dort 3—4 Tage, werden dann weiter ins Herz, von dort in die Lunge verschleppt, dringen so bis in die Lungenalveolen ein, wo sie anwachsen.

Nach dem achten Tage verlassen die jungen Askaridensprösslinge diesen Ort und zwar durch die Bronchien und die Trachea nach dem Pharynx, von wo sie auf dem Wege Speiseröhre und Magen zum zweiten Male in den Dünndarm, dem Endziele der Wanderung, gelangen. — Dies wurde durch Versuche an Ratten, Meerschweinchen und Kaninchen festgestellt. Es wurden reife Eier von *Ascaris lumbricoides* (Wirt ist der Mensch) und *Ascaris suum* (Wirt ist das Schwein) verwendet. Bei diesen Versuchstieren fanden die Ascaridenlarven ein zu ungleiches Milieu, so dass sie nach der angegebenen Wanderung nicht im Dünndarm zur Entwicklung verblieben, sondern ausgeschieden wurden. — Die Dauer dieser Wanderung beträgt 10–15 Tage. — Einige der Larven gelangen stets von den Lungenkapillaren aus in den grossen Blutkreislauf — wie ja auch die Trichinen — setzen sich ins Muskelgewebe und, was das interessanteste ist, sie können ferner bei weiblichen, trächtigen Tieren durch die Plazentargefässe bis in die foetale Lunge gelangen. Durch die etwas komplizierte Wanderung wird der nicht allzu seltene Fleischschaubefund, dass schon bei wenig Tage alten Kälbern und Schweinen sich Askariden vorfinden, erklärt. Die bisherige Annahme einer oralen Infektion beim Säugen am beschmutzten Euter des Muttertieres war doch in mehrfacher Hinsicht etwas fraglich, besonders in bezug auf die rasche Entwicklung der Schmarotzer. Wie gesagt, wurde der Infektionsweg via Plazenta bei Meerschweinchen und Kaninchen beobachtet, was logischerweise auf einen gleichen Vorgang bei den grössern Tieren schliessen lässt.

Die Wanderungen der Askariden erklären zugleich auf ungezwungene Art eine neue Krankheit, nämlich die Askaridenwurmepneumonie. Durch massenhafte Einwanderungen von Ascaridenlarven entstehen in den Lungen Blutungen, Petechien, Oedeme und sogar starke Entzündungen. In den grossen Schweinezüchtereien der nordamerikanischen Staaten leiden die Ferkel sehr an dieser Askaridenwurmepneumonie, welche klinisch sich in krampfartigen Atembeschwerden und Fieber äussert. Ein grosser Prozentsatz der so erkrankten Ferkel geht ein und die Rekonvaleszenten bleiben im Wachstum stark zurück. Es lohnt sich also doppelt, an der Prophylaxie der Askarideninvasionen zu arbeiten.

E. Schmid.

Ackermann, O. Neues über das Vorkommen des Ackerknechtschen Organs in der Säugetierreihe. Dissertation. Zürich 1922: Anat. Anzeiger 57. Mit 22 Textabbildungen.

Der Zweck der Arbeit ist, das Vorkommen des von Ackerknecht zuerst beschriebenen und dann von Keller genauer studierten Mundbodenorgans an möglichst verschiedenartigem Säugetiermaterial zu prüfen. Ferner soll durch mikroskopische Unter-

suchungen bei Nagetieren und Insektenfressern die Frage des eventuellen Vorkommens einer Glandula sublingualis anterior im Sinne von Keller erörtert werden.

Untersucht wurden Vertreter der Marsupialier, Insektivoren, Chiropteren, Xenarthren, Rodentier, Karnivoren, Unpaarzeher, Paarzeher, Hyrakoiden und Affen.

Von 101 makroskopisch untersuchten Exemplaren dieser 10 Ordnungen ergaben nur 19 Individuen negative Resultate, wohingegen 2 Fledermäuse bei der histologischen Prüfung positiv ausfielen. In pigmentierter Umgebung ist das Organanschlussgebiet im allgemeinen auffallend pigmentarm.

Mikroskopisch wurden untersucht: 1 Maulwurf, 1 Igel, 2 Fledermäuse, 2 Kaninchen, 1 Murmeltier, 2 Siebenschläfer und 2 Meerschweinchen. Sowohl bei den nicht kauenden Insektenfressern, als bei den nagenden Typen ist Kellers Resultaten gegenüber nichts Neues gefunden worden. Bei beiden Gruppen zeigen sich etwa gleiche Verhältnisse. Die rein mechanische Theorie Kellers über die Rückbildungsursachen der als homologes Ausgangsorgan angenommenen vordersten (unpaaren) Portion der Glandula sublingualis anterior wird durch die Untersuchungen des Verfassers nicht gestützt. *Otto Zitzschmann.*

Ein weiterer Beitrag zum Kapitel der Paratyphusinfektionen. Von Dr. Lütje, Leiter d. Institut. z. Erforschung von Infektionskrankheiten des Pferdes in Stade. Deutsche tierärztl. Wochenschrift Nr. 12/13, 1924.

Verf. gibt einleitend zu seiner längeren Abhandlung eine geschichtliche Orientierung über den Begriff Paratyphus bei Mensch und Tier, erwähnt die Paratyphusgruppe beim Menschen und bespricht dann eingehend die Paratyphusinfektionen bei den einzelnen Haustierarten.

Beim Pferde ist Paratyphus in 30–70% der Fälle die Ursache des Abortus, beim Fohlen die Todesursache in den ersten Lebenstagen und -wochen. Als Symptome erscheinen Durchfälle, Gelenkschwellungen, septische Pneumonie. Ältere Pferde erkranken an Sepsis oder eitriger Einschmelzung des Aneurisma verminos. infolge einer Paratyphusinfektion.

Paratyphusinfektionen sind beim erwachsenen Rinde selten (3% der Abortusfälle), dagegen bei Saugkälbern, unter ähnlichen klinischen Symptomen wie beim Fohlen, sehr häufig (30–50% der Fälle).

Beim Schafe tritt Paratyphus gelegentlich als Ursache von Abortus und Lämmerkrankheiten auf.

Beim Schweine wurden akute Paratyphusfälle gerne mit Rotlauf verwechselt, da auch Bauchrötung vorkommt. Paratyphus mit käsig-diphtherischen Prozessen auf der Darmschleimhaut wurden

zur Pest gezählt. Man war früher überhaupt der Ansicht, dass die Pest durch einen Paratyphustypus (daher Bac. suipestifer) verursacht würde, weil in vielen Fällen Paratyphusbazillen vorgefunden wurde. Es wurde dann nachgewiesen, dass Paratyphusbazillen harmlose Darmsaprophyten beim Schweine seien. Bei Schweinen und Ferkeln kommt aber eine selbständige Paratyphuserkrankung vor. (Bac. typhi s. paratyphi sui.)

Hühner und Kanarienvögel erkranken ebenfalls an Typhus.

Die patholog.-anatom. Erscheinungen sind im Grunde bei allen Tierarten gleich: akute Formen zeigen das Bild der Sepsis, Milzschwellung finden wir vor allem beim Kalbe, Infarktbildung in der Niere speziell bei den Equiden, Lebernekrose beim Geflügel. Darmdiphtherie findet sich vorwiegend beim Fohlen, Kalb und Schwein. Bei allen Tierarten kommen Prozesse in der Lunge vor. Lokalisationen in den Gelenken sind häufig bei Pferd und Kalb. In perakuten Fällen sind nur unbedeutende Organveränderungen vorhanden.

Bei allen Paratyphuserkrankungen ist makroskopisch nur eine Wahrscheinlichkeitsdiagnose möglich.

Verf. bespricht nun eingehend die Typenfrage, die Diagnostizierung der einzelnen Typen an Hand von Tabellen und das Vorkommen der einzelnen Typen bei den verschiedenen Tierarten. Es muss das im Original nachgelesen werden. E.

Bücherbesprechungen.

Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte der Haustiere von Otto Zietzschmann. 2. Abteilung, S. 183—292, mit 121 Abbildungen, Berlin, 1924, Verlag Richard Schoetz. Fr. 5. 25.

In dieser Abteilung beginnt die Beschreibung der Entwicklung der Organsysteme und zwar derjenigen, deren spezifische Elemente dem Ektoblasten entstammen, nämlich: A. System der äusseren Haut inkl. Haare, Hautdrüsen (Schweiss- und Talgdrüsen), Milchdrüse, Zehenendorgane (Hufe, Klauen, Krallen), Hörner, andere spezifische Hautorgane (Rüsselscheibe, Karpalorgane und Kehlwarze des Schweines und Halsglöckchen der Paarzeher), B. Nervensystem und zwar Zentralnervensystem, peripheres Nervensystem (zerebrospinales, sympathisches inkl. Nebenniere), C. Sinnesorgane.

Die Darstellung ist wiederum schön übersichtlich gegliedert und durch zahlreiche, sehr gute Bilder erläutert. Die Kenntnis der Entwicklung des Hautsystems ist in den letzten Jahren durch den Autor und seine Schüler gefördert worden, was sich u. a. darin kund gibt, dass von den 51 Abbildungen dieses Kapitels 42 aus dem Institut des Verf. stammen, angefertigt von der kundigen Hand des Fakultätszeichners E. Erne. W. Frei.

Traité de Thérapeutique chirurgicale des Animaux domestiques,
par *P. J. Cadiot* et *J. Almy*, Professeurs à l'École d'Alfort. Tome
premier, avec 314 figures dans le texte. Troisième édition par
M. Cadiot, Paris, 1923. Vigot frères, éditeurs.

La parution de ce livre, depuis si longtemps annoncé et attendu est maintenant achevée. La disposition du texte est la même que dans la précédente édition; cependant l'étendue de la matière traitée dans chaque chapitre est plus vaste, car elle enregistre les données et les résultats des expériences récentes.

La première partie comprend la chirurgie générale et la technique opératoire: moyens de contention, anesthésie, antisepsie et asepsie chirurgicales, hémostase, hyperémie artificielle, hydrothérapie, massage, électrothérapie, radiothérapie, cautérisation, autoplasie, pansements, bandages.

Les II^e, III^e et IV^e parties traitent des affections communes à tous les tissus, celles des tissus en particulier et des régions. Cette disposition du texte s'écarte beaucoup de celle pratiquée dans les livres allemands. A mon avis l'ouvrage de Cadiot y gagne, car elle assure la clarté et une orientation facile.

Par contre, la description est toute autre: l'étiologie, la pathogénèse et la symptomatologie sont traitées en abrégé, pour accorder à la thérapeutique un exposé plus étendu; ce caractère répond en entier au titre du livre et le fera d'autant plus apprécier du praticien.

Des figures intercalées dans le texte, les unes sont très instructives, les autres sont moins bien réussies.

L'ouvrage recevra auprès des étudiants et des vétérinaires de langue française toute l'approbation et l'accueil mérités; nous pourrons aussi en tirer de grands avantages, car rien n'élargit autant l'horizon que l'étude approfondie consignée dans les manuels rédigés en langue étrangère.

Pour ses raisons ainsi que pour les avantages qu'il présente en lui-même, ce livre est donc à recommander à tous ceux que la chirurgie intéresse.

Sch.

V e r s c h i e d e n e s .

Gesellschaft Zürcherischer Tierärzte.

Ordentliche Frühjahrsversammlung Mittwoch, den 21. Mai 1924, nachmittags 2 Uhr im „Du Pont“, Zürich. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Rechnungsabnahme. 3. Mitteilungen des Vorstandes. 4. „Die Vivisektionsinitiative“, Orientierung durch Herrn Prof. Dr. W. Frei. 5. Militärversicherung der Pferdeschatzungsexperten. 6. Beitritt zum schweiz. Ärztesyndikat. 7. Diverses.